Der Sieg ohnegleichen.

Vor einem Monat wurde die Mobilmachung des deutschen Heeres und der Flotte befohlen, und schon sind mehrere siegreiche, für die Gegner vernichtende Schlachten geschlagen, schon stehen die deutschen Heere mit ihren Spitzen vor Paris, nachdem im Vorüberstürmen mehrere Festungen erobert worden sind. Welch eine wunderbare Leistung dieser Marsch von Berlin nach Paris! Die Weltgeschichte hat einen solchen Siegeszug noch nicht gesehen, wie sie noch niemals verzeichnete, daß ein Erdteil sich wider zwei Völker zu ihrem Untergang verschwor.

Niemand in deutschen Landen hat mit Zagen dem Ausgang dieses unerhörten Völkerringens, in dem sich Millionen gegenüberstehen, entgegengesehen. Unser Herz war hoffnungsfroh, weil wir an die Gerechtigkeit glaubten, unsere Zuversicht war unerschütterlich, weil wir wußten, daß der Feind vielleicht eine Armee schlagen kann, daß er aber wehrlos ist gegenüber einem Volke von 65 Millionen, das beherrscht wird von dem einen einzigen gemeinsamen Willen: Wir müssen siegen! Wie wäre der Sturmmarsch Aachen–Lüttich, wie das schnelle Vordringen von Maubeuge in die Nähe von Paris ohne diesen Gesamtwillen möglich gewesen!

Man lebt wie in einem Traum. Die Mobilmachung und der Aufmarsch des Millionenheeres vollzog sich ohne jedwede Störung nach dem in Friedenszeiten genau bis in alle Einzelheiten aufgestellten Plan. In 16 Tagen stand das deutsche Weltheer an der französisch-belgischen Grenze, um sofort die Operationen mit einem Nachdruck aufzunehmen, der von vornherein die ungeheure Kraft der Führung und die Tapferkeit unserer Truppen zeigte. Nur im Elsaß war den Franzosen der Einbruch gelungen. Wie bald aber waren ihre drei Divisionen aus dem heißbegehrten Mülhausen geworfen.

Nur im Osten beherrschte einige Tage Sorge die Gemüter. Aber nachdem der überwältigende Sieg von Gilgenburg–Tannenberg erfochten ist, der nach dreitägigem Ringen die russische Narew-Armee vernichtete, können wir uns uneingeschränkt des Sieges erfreuen, der einzig in der Weltgeschichte dasteht. Ein Erdteil hat sich wider den germanischen Gedanken erhoben und ein Erdteil zittert nun vor seinem Siege. Der Zar bereitet seine Flucht aus Petersburg vor, der Sitz der französischen Regierung ist gegenwärtig unbekannt, König Georg harrt in London vergeblich auf die Lorbeeren, die seine Getreuen im Kampfe gegen Deutschland erringen sollten.

Fürwahr, es ist ein Gottesgericht über die Friedensstörer herniedergegangen, und wie sie auch immer mit der Kunst der Lüge, durch Völkerrechtsbruch und durch Scheußlichkeiten, deren ein Wilder sich schämen würde, den Erfolg an ihre Fahnen heften wollen, die strafende Gerechtigkeit kommt über sie wie der Sturmwind, dem keiner wehren kann. Sie riefen die Schwarzen und Gelben um Hilfe an in dem wahnwitzigen Glauben, wir müßten unter all dieser Niedertracht zusammenbrechen, sie belogen ihre Völker und die ganze Welt; aber die Wahrheit wird durch der Kanonen eisernen Mund verkündet.

Darum dürfen wir uns der Siege doppelt freuen, denn sie sind nicht nur gegen eine Übermacht erfochten, sondern gegen alle dunklen Mächte, die mit unseren Feinden im Bunde sind. Die Siegeszeichen aber, die jetzt in deutschen Landen eintreffen, die erbeuteten Kanonen und Fahnen sind leuchtende Wahrheitsländer, sind beredte Zeugen davon, daß ein Volk mit gigantischer Kraft sein Daseinsrecht erkämpft, daß es durch Blut und Eisen sich eine neue Zukunft schmiedet. Zugleich aber auch, daß dieses Volk den Erdteil neu zu gestalten berufen ist, weil es „rein und bereit zum Aufschwung in die Sterne" ist.

M. A. D.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine Kundgebung des Herzog von Koburg-Gotha.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Albany bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Albany trug, hat an den gothaischen Staatsminister v. Basse-witz folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich ermächtige Sie, öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders aufgebe, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schändlichster Weise überfallen hat. Karl Eduard."

Zehn französische Armeekorps geschlagen.

W. T. B. meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 2. September:

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen — etwa zehn Armeekorps — wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun wurden abgewiesen. Der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht in Mitte der Truppen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

70 000 gefangene Russen.

Nach weiteren Mitteilungen des Hauptquartiers ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg noch größer gewesen als bisher bekannt. Sie beträgt 70 000 Mann, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial der Russen ist vernichtet. (W. T. B.)

Die Anzahl der vernichteten Geschütze beträgt nach Ausführungen von Sachverständigen 518 Stück.

Warnung für Ängstliche.

Großen Unannehmlichkeiten setzten sich die Leute aus, die ohne Grund und ohne behördliche Anweisung fluchtartig ihren Wohnsitz verlassen. Das Königl. Garnisonkommando in Braunsberg macht nämlich diesbezüglich bekannt:

Es ist bekannt geworden, daß Kaufleute, Fleischer, Bäcker, Banken und sonstige Gewerbetreibende ihren Betrieb, welcher für das wirtschaftliche Leben der Stadt und Umgebung unbedingt notwendig ist, eingestellt haben oder in nächster Zeit einzustellen gedenken. Das Garnison-Kommando macht hiermit bekannt, daß die vorbezeichneten Geschäftsinhaber ihren Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten haben, andernfalls sie gewärtig sein müssen, daß seitens der Militärbehörde ihr Geschäftsbetrieb auf ihre Kosten fortgesetzt resp. wieder eröffnet werden wird.

Keine telegraphische Verbindung Paris–London.

Nach einer Londoner Meldung des Amsterdamer Telegraaf haben die Deutschen anscheinend die telegraphische Verbindung Paris–London vernichtet. Bis 7 Uhr abends ist am Montag kein Pariser Telegramm in London eingetroffen.

Vernichtete englische Schiffe.

Wie in der „Nordd. Allgem. Ztg." mitgeteilt wird, brachten gleich nach der Kriegserklärung zwischen England und Deutschland amerikanische Blätter eine, anscheinend amtliche, sehr vielsagende Meldung aus England, in der gesagt wurde, daß man sich durch anfängliche unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Zuversicht wankend machen lassen dürfe, daß England schließlich doch den Sieg davontragen müsse. Der Ausdruck „unglücklicher Ereignisse" war so gebraucht, daß man daraus entnehmen mußte, es seien bereits tatsächlich Ereignisse eingetreten, die für die Engländer peinlich waren. In Amerika wurde denn auch von der Presse gemeldet, daß am Humber an der Ostküste Englands, in der Nähe des berühmten Hafens Hull, in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung 2 bis 3 größere englische Kriegsschiffe durch unsere an der englischen Küste vorgedrungenen leichten Streitkräfte vernichtet worden seien.

Die „Deutsche Tageszeitung" erfährt jetzt durch Persönlichkeiten, die in den letzten Tagen noch aus England nach Deutschland zurückgekehrt sind, daß tatsächlich im Humber Wracks mehrerer Schiffe liegen sollen. — Eine Kontrolle dieser Nachricht ist natürlich unmöglich. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß diese Meldung einen tatsächlichen Kern enthält, und daß das vor einiger Zeit berichtete schneidige Vordringen unserer Unterseeboote bis an die Küsten Schottlands damit im Zusammenhange steht.

Deutsche und Österreicher in Lodz.

Aus Mailand wird berichtet: Nach amtlichen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Petrikow, Konal, Radom und Opatow auch die wichtige Fabrikstadt Lodz von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt ist. — Die Russen scheinen demnach das Land westlich der Weichsel bereits geräumt zu haben.

Österreich besetzt wieder den Sandschak.

Wie aus Serajewo gemeldet wird, haben die österreichischen Truppen den Sandschak Novibazar — (den Österreich im Beginn des Türkenkrieges mit Rücksicht auf Serbien geräumt hat) — wieder besetzt, nachdem die serbischen Truppen in die Flucht geschlagen worden waren.

Zittre Rußland!

Trotz der strengen Zeitungszensur im Zarenreiche kommen immer wieder Nachrichten aus verschiedenen Teilen des Landes, wonach die Revolution bedrohliche Fortschritte macht. In Polen, in Finnland und in der Ukraine herrscht eine russenfeindliche Stimmung, die von den revolutionären Elementen eifrig geschürt wird. In der Nähe Warschaus wurde ein Bombenattentat auf einen vollbesetzten russischen Militärzug verübt. 150 Mann, darunter viele Offiziere, wurden getötet. Es gab zahlreiche Verwundete. Die meisten Attentäter entkamen, einige wurden erschossen. Die bei diesen gefundenen Schriftstücke beweisen deutlich, daß der Anschlag auf Anordnung des revolutionären Komitees in Warschau erfolgte.

Englischer Völkerrechtsbruch.

Der Handelssachverständige bei der deutschen Gesandtschaft in den zentral-amerikanischen Staaten Dr. Wilhelm Gerlach ist, wie verlautet, am 25. August in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Er befand sich auf der Rückreise nach Deutschland an Bord eines holländischen Schiffes und wurde kurz vor dem Eintreffen in Rotterdam von den Engländern, die das Schiff angehalten hatten, in Haft genommen. — Ebenso wenig wie die Franzosen sich um die völkerrechtlich gewährleistete Unverletzlichkeit unserer diplomatischen Vertreter in Marokko kümmerten, haben die Engländer also vor der gleichen Eigenschaft Dr. Gerlachs haltgemacht. Fürwahr, diese Bundesgenossen sind einander wert und würdig!

Nach Londoner Blättern hat der englische Handelsminister amtlich einen Ausschuß eingesetzt, der beraten soll, wie der früher auf die deutsche Industrie entfallende Teil des Welthandels besonders in chemischen Produkten auf England übergeführt werden könnte. Es wird in den Blättern öffentlich dazu aufgefordert, dem Sekretär des Ausschusses zweckentsprechende Mitteilungen zu machen. Lord Haldane, der große Deutschenfreund, hat sich nicht gescheut, den Vorsitz zu übernehmen. Dieser Schritt wirft ein bezeichnendes Licht auf Englands Gründe zur Kriegserklärung.

Heer und Flotte.

— Der Deutsche Kaiser hat über die Begnadigung der wegen Wehrpflichtverletzung Verurteilten am 1. September folgende Bestimmung getroffen: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., wollen allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht (§ 140 Reichsstrafgesetzbuch) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 Ziffer 3 Reichsstrafgesetzbuch) schuldig gemacht haben, soweit Uns das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlaß der verwirkten Geldstrafe, Freiheitsstrafe und Kosten in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine sich zum Dienst stellen, und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die 1) das 45. Lebensjahr vollendet, 2) die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, 3) als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat als König von Preußen die noch der königlichen Bestätigung harrenden Todesurteile preußischer Schwurgerichte von einer Unterzeichnung ausgeschlossen und das Justizministerium mit der späteren Vorlegung zum Zwecke einer Umwandlung der Todesurteile in lebenslängliches Zuchthaus beauftragt.

* Dem Chef der deutschen Zivilverwaltung in den besetzten Teilen Belgiens sind außer den früher schon genannten Personen beigegeben worden: der deutsche Gesandte v. der Lancken, der Geheime Oberfinanzrat Bochhammer aus dem preußischen Finanzministerium, sowie der Regierungs- und Baurat Degener vom Oberpräsidium in Koblenz. Der zum Generalgouverneur von Belgien ernannte Generalfeldmarschall Freiherr v. der Goltz hat bereits seinen Wohnsitz in Brüssel aufgeschlagen. Vermutlich wird auch die in Bildung begriffene, dem Generalgouverneur beigegebene Zivilverwaltung in der nächsten Zeit von Aachen nach Brüssel übersiedeln.

* Die im Wahlkreise Fraustadt-Lissa infolge Ablebens des bisherigen Landtagsabgeordneten Wolff-Lissa auf den 28. September anberaumte Abgeordnetenwahl ist wegen des Krieges auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

* Von den zuständigen Ressorts sind die Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen darauf hingewiesen worden, daß der beim Ableben eines Beitragspflichtigen noch nicht gezahlte Wehrbeitrag unverzüglich von den Erben einzuziehen ist. Die Zahlung des Beitrages in drei Raten, sowie etwaige Stundungen sind persönliche Vergünstigungen des einzelnen Beitragspflichtigen, die bei seinem Tode erlöschen und den Erben nicht zukommen. Bei letzteren wird durch die Zahlung ohne weiteres die Erbmasse gekürzt. Hiernach dürfen von den Erben auch keine Zinsen nach § 5 zweiter Absatz des Wehrbeitragsgesetzes in Abzug gebracht werden.

England.

* Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith bei Vertagung des Hauses bis zum 9. September, er hoffe, daß es möglich gemacht werden könne, ohne Wiederaufleben der Streitigkeiten (? Die Red.) durch Verhandlungen zu einem Abkommen über Homerule zu kommen. — Ferner teilte Lloyd George mit, daß die Regierung beschlossen habe, das Moratorium in der gegenwärtigen Form um mindestens noch einen Monat zu verlängern.

Rußland.

* Durch einen Befehl des Zaren ist Petersburg in „Petrograd" umgetauft worden. (Diese „Tat" des „Herrschers aller Reußen" wird bei uns natürlich nur schallende Heiterkeit auslösen. Die Erinnerung daran, daß der Name Petersburg bisher ein Symbol für das bedeutete, was Rußland der deutschen Kultur zu verdanken hat, dürfte allerdings „Väterchen" jetzt ziemlich peinlich sein. Die Red.)

Balkanstaaten.

* Zwischen den muselmanischen albanischen Aufständischen und der Bevölkerung von Valona ist ein Übereinkommen erzielt worden. Die rot-schwarze Fahne wird gehißt. Die Aufständischen ziehen als Freunde in die Stadt ein, nachdem die Absetzung des Fürsten und der Regierung anerkannt worden ist. Notabeln von Valona haben unter großer Begeisterung von der Stadt Besitz genommen.

Doch glücklich geworden.

3] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Nach einem üppigen Abendessen ging man in einen Sportklub, wo ziemlich hoch gespielt wurde. Herbert, durch die Gesellschaft und den Wein erregt, ließ sich verleiten, mitzuspielen, und das Ende vom Liede war, daß er einen beträchtlichen Teil seines kleinen Vermögens verlor.

Als er am andern Tage spät erwachte, ging er mit sich ernstlich zu Rate. Auf diese Weise konnte er nicht weiterleben, in wenigen Wochen würde sonst sein kleines mütterliches Erbteil verbraucht sein. Er beschloß, sich von jenem Kreise fern zu halten, sich eifrig den landwirtschaftlichen Studien hinzugeben und sich nach deren Beendigung ernsthaft um eine Stellung zu bewerben. Zugleich keimte auch eine leise Hoffnung in ihm auf, daß sein Vater seine Heftigkeit bereuen und ihn zurückrufen werde.

Aber Tage und Wochen vergingen, und der alte Herr Hammer ließ kein Sterbenswörtchen von sich hören. Nur einmal erhielt Herbert eine kurze Nachricht von Trude, die ihm schrieb, daß der Vater unversöhnlicher und unzugänglicher sei denn je; er habe ihr verboten, mit Herbert in Verbindung zu bleiben. Herberts Name dürfte im Hause überhaupt nicht mehr genannt werden. Der alte Martini hetze den Vater mehr und mehr auf; tagelang säßen die beiden Alten zusammen, der Vater befände sich ganz in den Händen Martinis.

Da erwachten in Herbert der Stolz und der Trotz von neuem. Er wollte sich seinen Weg allein durch das Leben bahnen, er wollte seinem Vater zeigen, daß er ihn nicht brauche, und er warf sich mit Eifer auf seine Studien.

Aber wie das im Leben und in der Jugend geht — ganz konnte er sich dem Kreise seiner früheren Bekannten nicht entziehen, namentlich Artur Wernicke suchte ihn öfter auf und lud ihn zu diesem und jenem Feste ein, fuhr mit ihm zu den Herbstrennen, führte ihn in die Gesellschaft ein. Einladungen folgten, da man an die unglückliche Lage des Sohnes eines so reichen Mannes nicht glauben konnte, kurz, es fanden so manche Ablenkungen statt, daß seine guten Vorsätze sehr oft durchbrochen wurden. Sein kleines Vermögen schwand dahin wie der Schnee in der Frühlingssonne, und als das Jahr zu Ende ging, da sah er sich dem Nichts gegenüber.

Und was das Schlimmste war, seine Gläubiger bekamen jetzt Wind von seiner ungünstigen finanziellen Lage und von seinem Zwist mit dem Vater und drängten auf Bezahlung. Es war unverständig von den Leuten, jetzt Bezahlung zu verlangen, nachdem sie früher, als sie in Herbert noch den Erben des reichen Mannes sahen, geduldig gewartet hatten. Aber man wollte sich wenigstens seine Ansprüche sichern, und so folgte eine gerichtliche Klage nach der anderen.

Herbert war erstaunt über dieses hartnäckige Vorgehen seiner sonst so geduldigen Gläubiger; er wußte nicht, daß der alte Martini dahinter steckte und die Leute aufhetzte; er ahnte nicht, daß selbst sein Vater die Gläubiger veranlaßte, gegen seinen Sohn vorzugehen.

Diesem unerquicklichen Zustande mußte ein Ende gemacht werden!

An einem trüben, regnerischen Vorfrühlingstage trat Herbert bei Artur Wernicke ein. Er hatte den Freund seit einigen Wochen nicht gesehen, da er sich in der letzten Zeit ganz von dem früherem Bekanntenkreis ferngehalten hatte. Er traf Artur mit den Vorbereitungen zu einer Reise beschäftigt.

„Läßt du dich auch einmal wieder sehen?" fragte Artur, indem er Herbert zwei Finger seiner rechten Hand zum Gruße reichte. „Siehst schlecht aus, Herbert. Warst du krank?"

„Nein, ich habe angestrengt gearbeitet, und diese dumpfe Stadtluft bekommt mir nicht."

„Dann geht es dir gerade wie mir. Siehst mich mit den Vorbereitungen zu einer Reise beschäftigt, ich kann es hier nicht mehr aushalten."

„Wohin willst du reisen?"

„Nach der Riviera, ich mache die Tour in meinem Automobil. Solltest mitkommen."

„Ich habe dazu weder Zeit noch Geld."

„Bah" — machte Artur und sah Herbert mißtrauisch von der Seite an. Die Erscheinung des Freundes schien ihm seltsam verändert. Sein Gesicht war blaß und ernst; sein Äußeres nicht mehr so gepflegt wie früher; sein einfacher grauer Anzug schien auch schon ein Jahr alt zu sein.

„Offen gestanden, Artur," fuhr Herbert fort, dem es große Überwindung kostete, den Freund mit seiner trostlosen Lage bekannt zu machen, „komme ich mit einer großen Bitte . . ."

„Schieß los!" entgegnete Artur, indem er eine elegante Reisetasche aus rotem Juchtenleder verschloß.

„Ich bin in Geldverlegenheit — um es kurz zu sagen — und wollte dich bitten, mir zu helfen."

„Wieviel brauchst du?"

„Nur — tausend Mark —"

„Alle Wetter, das ist ein bißchen viel! Ich würde dir gern aus der Verlegenheit helfen, aber siehst du, mein Lieber, ich bin gerade im Begriff, eine längere Reise anzutreten, und da braucht man Geld — nicht wahr? Kannst du das Geld nicht von deinem Vater erhalten?"

„Nein — du weißt ja, wie ich mit ihm stehe."

„Ja —, der scheint ein halsstarriger Bursche zu sein, hat nicht einmal auf meinen Brief geantwortet. Weißt du, Herbert, kannst du dich nicht an den jungen Ostheim wenden? Der hat ja stets flüssiges Kapital."

„Ich kenne Siegfried Ostheim kaum."

„Wahr! Ich vergaß, daß du dich in der letzten Zeit ganz zurückgezogen hast — das war ein Fehler von dir! Man darf seine alten Freunde nicht vernachlässigen. Du tust mir wirklich leid, lieber Herbert . . ."

„Laß das. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich muß sehen, wie ich allein fertig werde," sprach Herbert finster, während in seinem Herzen ein bitterer Groll emporstieg, vermischt mit dem Gefühl der Scham, daß er sich dieser Demütigung ausgesetzt hatte.

„Na, begehre nur nicht gleich auf, mein Lieber," entgegnete der junge Wernicke. „Ich will dir eine Adresse geben, wo du Geld erhalten kannst — allerdings gegen hohe Zinsen . . ."

„Ich danke dir. Doch das ist nichts für mich."